



Franziskanisches Krankenapostolat-FKA

Bericht über die Religiöse Woche 2023

08.-14.10.2023 in Altötting



Sonntag, 08.10.23

„**Orden(s)leben**“ - so lautete das diesjährige Thema der Religiösen Woche. 22 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus den unterschiedlichsten Teilen Deutschlands hatten sich dazu auf den Weg nach Altötting ins Caritas Haus St. Elisabeth gemacht.

Voll freudiger Erwartung bezogen wir unsere komfortablen Zimmer und stärkten uns zunächst mit einem reichhaltigen Abendessen.

Sehr dankbar waren wir, dass auch in diesem Jahr unser lieber Jojappa Tulimelli uns einige Tage seelsorgerisch begleitete.

Bei der heiligen Messe gedachten wir der verstorbenen FKA-Mitglieder.

Wer noch nicht zu müde war, fand sich im Anschluss beim gemütlichen Beisammensein ein, bevor wir mit der Komplet den Tag ausklingen ließen.

Montag, 09.10.23

Nach Laudes und einem stärkenden Frühstück, trafen wir uns zur Vorstellungsrunde, bei der auch bereits verschiedene Ordensgründer und Ordensgründerinnen mit ihren Zitaten zu Wort kamen. In mühevoller Kleinarbeit hatte Manuela Holzkartenhalter mit unterschiedlichen Sprüchen der Gründer angefertigt, die jeder Teilnehmer erhielt.

Tu erst das Notwendige, dann das Mögliche,
und plötzlich schaffst du das Unmögliche.“
– Franz von Assisi –



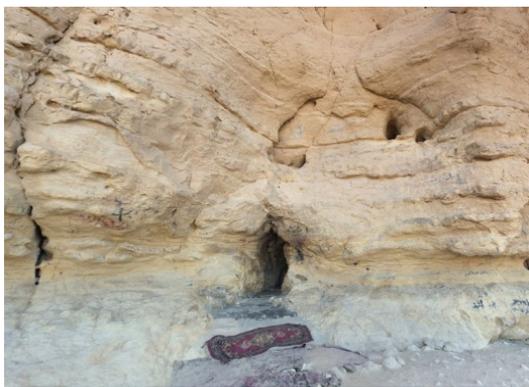
Anschließend führte Joachim mit seinem Vortrag „**Die Anfänge des Mönchtums**“ in das Thema ein.

Fallen heutzutage die Stichworte "Kloster" oder "Mönchtum", dann denkt man unweigerlich an die großen und prächtigen Konvente, die es zumindest bei uns in Deutschland immer noch gibt. Das Bild des Mönches oder der Ordensfrau ist geprägt von der Vorstellung des Zusammenlebens in einem Klostergebäude, vom gemeinsamen Gebet und von der Leitung des klösterlichen Lebens durch eine maßgebliche Ordensregel. All dies mag auf viele Gemeinschaften zutreffen. Doch das Bild, das wir heute vom Mönchtum haben, ist keineswegs das Ursprüngliche.

Die Anfänge des christlichen Klosterlebens finden sich auch nicht hier in Europa. Um sie aufzusuchen, muss man sich in die Einsamkeit der Wüste vorwagen. Dort hat es die ersten Christen hingezogen, die in einem asketischen Leben Gott suchen wollten. Die sogenannten "Wüstenväter" bilden den Anfang des christlichen Mönchtums. Es ist lohnend, ihnen nachzuspüren und nachzuzeichnen, wie sich der Gedanke des Mönchtums in der Frühzeit der Kirche entwickelt hat.

Dass sich überhaupt in den frühen Jahren des Christentums die besondere Lebensweise des Mönchtums entwickelt hat, mag unterschiedliche Gründe haben, so die schlechten sozialen Umstände im Römischen Reich, besonders in Ägypten, die immer noch andauernden Christenverfolgungen oder das hellenistisch-philosophische Ideal der Sorglosigkeit, das Menschen veranlasste, sich in die Einsamkeit der Wüste zurückzuziehen. Es existierte seit den Anfängen die Tradition von umherziehenden Wanderlehrern, die besonders im syrisch-palästinensischen Raum stark ausgeprägt war. Gemäß dem Auftrag Jesu zogen sie durch das Land und predigten an unterschiedlichen Orten das Evangelium. Auch der Askese war man nicht abgeneigt: Der eigentliche Fokus der christlichen Botschaft lag ja auf der jenseitigen Herrlichkeit. Der Blick auf die Wiederkunft Christi am Ende der Tage, ließ die Christen eine gewisse Distanz zur diesseitigen Welt einnehmen. Das Stichwort "Entweltlichung" trifft diese Grundhaltung der frühen Christen wohl im Kern. Die Askese wurde als spirituelles Martyrium verstanden. In der jungen Kirche hatte der Märtyrertod einen hohen Stellenwert; wer schon nicht als Märtyrer sterben konnte, der wollte wenigstens mithilfe dieses unblutigen, lebenslangen Martyriums der Krone der ewigen Herrlichkeit zuteilwerden.

Alle diese Gründe mögen die Entstehung des christlichen Mönchtums befördert haben. Zunächst wurde diese Askese wohl innerhalb der Gemeinden geübt, später gab es vereinzelt erste Anachoreten. Dies waren Menschen, die sich bewusst aus der Gemeinschaft in die Einsamkeit zurückgezogen haben, um die Askese in besonders strenger Form zu üben. Der genaue Beginn des christlichen Mönchtums liegt im Dunkeln. Doch es besteht weitgehend Einigkeit, dass das Weggehen aus der bewohnten Kulturlandschaft in die unbewohnte Wildnis als Anfänge dieser neuen Lebensform verstanden werden können.



Eingang zur Höhle des hl. Antonius

Die frühen Mönche aus Syrien, Palästina und Ägypten bevorzugten die Wüste als Rückzugsort. Dies hatte zunächst einen ganz einfachen Grund: Die Wüste war die Möglichkeit schlechthin, der Zivilisation und damit „der Welt“ zu entfliehen. Der Lärm und das Gerede der Welt konnten nicht in die karge Wüstenlandschaft vordringen. Hier fanden die Mönche wirklich Stille und Einsamkeit. Die Weltentsagung, der Verzicht auf Besitz,

Fasten und sexuelle Enthaltsamkeit boten den Mönchen die Möglichkeit, sich ganz für Gottes Gegenwart zu öffnen. In der Freiheit von allen weltlichen Gütern und Sorgen fanden die frühen Asketen die Freiheit für Gott. Zugleich war die Wüste aber auch ein theologisch bedeutsamer Ort: Gott hatte sich dem Volk Israel in der Wüste offenbart; die Wüste wurde als Sinnbild für die besondere Gottesnähe verstanden. Nichtsdestotrotz war die Wüste aber auch die Gegend, in der die Dämonen wohnten. Viele Anachoreten nahmen daher in der Wüste bewusst den Kampf gegen die Dämonen auf sich, um daraus gestärkt hervorzugehen.



**Antonius der Große:
Gründungsvater der Einsiedler**

Als "Vater der Mönche" bezeichnet man gerne den Wüstenvater Antonius den Großen (Gedenktag 16. Januar). Doch die Anfänge des christlichen Mönchtums auf das Auftreten des heiligen Antonius zu beschränken, ist stark vereinfacht. Sicher war die Entstehung des eremitischen Mönchtums eine Bewegung, die von mehreren Christen ausging und sukzessive entstanden war. Vor allem aber dadurch, dass Athanasius der Große, Patriarch von Alexandrien, mit seiner "Vita Antonii" ein Lebensbild des Wüstenvaters schuf, wurde er weit über die

Grenzen Ägyptens hinaus bekannt. Antonius wurde in dieser hagiographischen Schrift zum Modell asketischer Frömmigkeit stilisiert und bekam so eine große wirkungsgeschichtliche Bedeutung als Vorbild in der Weltentsagung und in der Bekämpfung der Dämonen. Ungefähr ab dem Jahr 285 war Antonius für eine erste Generation von Eremiten geistiger Vater und herausragendes Beispiel für die Hingabe an Gott und die Befolgung der Lehre Jesu. Gemäß dem Wort Jesu verteilte er seinen Besitz unter den Armen und zog sich in ein verlassenes Kastell in der Wüste zurück. Den ganzen Tag verbrachte Antonius in Gebet und Meditation, in Arbeit und gelegentlichen Gesprächen mit anderen Wüstenvätern. Um Antonius herum lebten bald zahlreiche Eremiten, die immer wieder zu ihm kamen, um seine Predigten zu hören und von ihm geistliche Anleitung zu erhalten. Das Verhalten des Antonius wirkte sich beispielhaft auf nachfolgende Generationen aus. Es wurde üblich, dass sich Eremiten jeweils einen geistlichen Vater erwählten, der ihnen Gesetzgeber und Vorbild war. Von ihm erhielten seine Schüler auch ein auf ihre jeweilige Situation hin angepasstes Wort. In der sogenannten "Apophthegmata Patrum" sind zahlreiche dieser Wüstenväter-Sprüche gesammelt.

Neben dieser Form des eremitischen Mönchlebens entwickelte sich schon bald eine weitere Ausformung des Mönchtums: Seinen Anfang bildet die Gestalt des Pachomius, der nach seiner Bekehrung um 315 zunächst als Eremit lebte. Um 325 baute er in Oberägypten erstmals ein Kloster als Zusammenschluss von Anachoretenzellen und führte die Asketen, die eine eremitische Lebensweise



Pachomius der Große

pfliegten, in einem gemeinschaftlichen Leben zusammen. Pachomius hatte die Gefahren, die das Eremitentum mit sich brachte, erkannt und versuchte, ihnen durch die Errichtung einer Gemeinschaft entgegenzuwirken. Diese neue Form des Mönchtums wird Koinobitentum genannt. Der Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie "gemeinsam unter einem Dach leben". Die Grundpfeiler der koinobitischen Lebensweise waren ein gemeinsamer Wohnort, eine gemeinsame Arbeit und der gemeinsame Gottesdienst.

Während die Anachoreten auf sich allein gestellt das Leben in der Einsamkeit meistern mussten, prägte das Koinobitentum eine gewisse Uniformität des Lebens. Die Mönche mussten sich einer gemeinsamen Regel unterwerfen, sie wurden in eine Gemeinschaft eingegliedert und mussten sich an einen geregelten Tagesablauf halten. In ganz Ägypten entstanden zahlreiche Klöster, die nach dem Gedanken des Pachomius lebten und so das Koinobitentum zur vorherrschenden Form des Mönchtums machten.

Die zahlreichen Pilger, die die Mönche in Ägypten und Palästina aufsuchten, als auch das Schrifttum, das vom Leben herausragender Gestalten wie des Antonius erzählte, faszinierten die abendländischen Christen für das asketische Leben. Ein Grundpfeiler des westlichen Mönchtums war der Familienasketismus, also das asketische Leben eines Christen innerhalb seiner Familie. Der Übergang zu einem monastischen Leben vollzog sich etwa in der Mitte des 4. Jahrhunderts. Es war in Rom vor allem der Hochadel, der Interesse am asketischen Leben zeigte. Zunächst finden wir vor allem gehobene Frauenkreise, die den Theologen und Heiligen Hieronymus als Lehrmeister hatten, der in dem Jahren 382-384 in Rom weilte. Es brachen zahlreiche Männer und Frauen nach Palästina auf, um in der Nähe der heiligen Stätten in klösterlicher Gemeinschaft zu leben. Auf dem Ölberg wurde ein Doppelkloster für Frauen und Männer gegründet. Hieronymus gründete mit Unterstützung des Adels in Bethlehem ein Frauen- und Männerkloster.

Der bedeutende Bischof Ambrosius von Mailand ließ sein Bistum zu einem monastischen Zentrum mit mehreren Klöstern werden. Obgleich Ambrosius selbst kein Mönch war, wurde sein geistliches Schrifttum doch zu einem Leitfaden des westlichen Mönchtums.

Förderte in Italien besonders Bischof Ambrosius von Mailand das Klosterwesen, so war es in Nordafrika sein bedeutendster Schüler, der heilige Augustinus von Hippo. Auf ihn gehen neben seinen Klostergründungen und dem spirituellen Schrifttum auch eine der wichtigsten Regeln für das Mönchtum zurück.



In Tours sollte vor allem der wohlbekannte heilige Martin zum Leitbild des gallischen Mönchtums werden. Bischof Hilarius schenkte Martin ein Stück Land, wo der Heilige das Kloster Ligugé gründete, das erste in Gallien. Es wird von seinem Biographen und Zeitgenossen Sulpitius Severus berichtet, dass Martin in dem Kloster, neben Totenerweckung, auch viele weitere Wunder wirkte. Um 371/372 zwangen

die Bürger Tours den unwilligen Mönch Martin, das Bischofsamt anzunehmen. Um als Bischof das Klosterleben fortzusetzen zu können, erbaute Martin im nahen Marmoutier sein zweites Kloster. Das Leben dort glich noch stark dem Eremitendasein, doch trat auch der gemeinschaftliche Aspekt zutage.



**Johannes Cassian;
Mönch und Priester**

Im Südöstlichen, näher hin im Rhonetal, in Marseille und den Mittelmeereinseln vor der Küste bildete sich ein eigenes Mönchtum aus, das unabhängig von der Bewegung um Martin von Tours war. Eine herausragende Stellung nahmen hier im frühen 5. Jahrhundert der Mönch und Priester Johannes Cassian ein. Die Diözese Marseille und die griechische Kirche verehren ihn als Heiligen. Sein großes Bemühen bestand darin, das orientalische Klosterleben mit einigen Milderungen und Änderungen im Westen heimisch zu machen. Seine Schriften waren so bedeutsam, dass Benedikt sie später in seiner Regel verarbeitete.



**Patrick der
Apostel Irlands**

Im gallischen Raum war in der Folge auch das irische Mönchtum von großer Bedeutung. Am Anfang der Bewegung stand hier der Brite Patrick (etwa 385-461), der zum Apostel Irlands werden sollte. Man vermutet, dass Patrick von Britannien kommend, zunächst als Mönch nach Südgallien ging und dort im berühmten Kloster Lérins lebte. Später soll er dann Kleriker in Auxerre geworden sein. In einem Traum erging der Ruf an ihn, nach Irland zu gehen. 432 wurde er in Britannien ernannt und ging dann mit

24 Gefährten nach Irland, wo er tausende Menschen zum Christentum bekehrte. Dabei soll er zur Veranschaulichung des Trinitäts-Geheimnisses das dreiblättrige Kleeblatt verwendet haben, das zum Nationalsymbol Irlands wurde. Irland wurde zur „Insel der Heiligen“ und zur „Insel der Gelehrten“. Wie einst Abraham Ur in Chaldäa verließ, so zog es die irischen missionseifrigen Mönche hin zum Festland und gründeten Klöster als christliche Zentren inmitten einer noch nahezu heidnischen Umgebung. Der bedeutendste Klostergründer der irischen

Missionsbewegung auf dem Festland war Kolumban der Jüngere. Er durchzog mit 23 Gefährten Bretagne, Gallien und Burgund. Seine ersten Klöster gründete in den Vogesen.



Ausgeruht durch die Mittagspause und dann gestärkt durch Kaffee und Kuchen, gingen wir in drei Kleingruppen der Frage nach, was überhaupt ein Orden ist und welche Begriffe aus dem Ordensleben bekannt sind bzw. welche ggf. zugeordnet und geklärt werden müssen.

In dem sich anschließenden Vortrag von Pia über „**Das Benediktinische Ordensleben**“ trafen die Teilnehmer wieder auf genau diese Begriffe und überprüften zunächst, ob die religiöse Gemeinschaft der Benediktiner dem Begriff eines Ordens genügt. Dieser setzt 1. ein Leben in Gemeinschaft, 2. nach einer bestimmten Regel und 3. die Bindung durch Gelübde voraus.

Allein schon die vielen Benediktinerklöster in Deutschland wie Münsterschwarzach, Ettal, Maria Laach und Frauenchiemsee, welche die Teilnehmer aufzählten, zeugen von dem auf *Gemeinschaft* angelegten Leben der Benediktiner und Benediktinerinnen.

Sie leben nach der *Regel* des heiligen Benedikt von Nursia (480-547 n. Chr.), der in Mittelitalien lebte und wirkte, und zwar zunächst als Einsiedler, dann als Abt in einem Kloster. Als Benedikt dort nur mit himmlischer Hilfe einem Giftanschlag der unzufriedenen Mönche entging, zog er zunächst nach Subiaco, später nach Montecassino, und gründete dort seinen eigenen Orden.

Überliefert ist die Biographie des Benedikt durch Papst Gregor den Großen († 604) -, der übrigens selbst Benediktinermönch war,- im zweiten Buch seines Buches *Dialoge*, in welchem er auch von Benedikts Zwillingsschwester Scholastika (480-542 n. Chr.) schreibt, die als Gründerin der Benediktinerinnen angesehen wird.

In den 73 Kapiteln seiner Regel beschreibt Benedikt auch die wesentlichen Haltungen, die von den Mönchen verlangt werden, insbesondere Gehorsam

gegenüber ihrem Abt, Schweigsamkeit, Beständigkeit (z.B. stabilitas loci, d.h. immer in einem bestimmten Kloster lebend) und Demut.

Auf diese Beständigkeit, den Gehorsam sowie den klösterlichen Lebenswandel mit Ehelosigkeit und Besitzlosigkeit legen die Mönche schließlich auch ihr *Gelübde* ab, wie es im 58. Kapitel der Benediktsregel nachzulesen ist.

Das Motto der Benediktiner lautet „Ora et labora et lege“, d.h. „Bete und arbeite und lies“. So sind die Benediktiner und Benediktinerinnen allseits nicht nur als Kenner des Stundengebetes und Produzenten einer reichhaltigen Produktpalette für Klosterläden und den Versand bekannt, sondern auch für ihre großartigen Klosterbibliotheken, in denen sie einst auch das antike Wissen überlieferten. (Die Kunst des handschriftlichen Kopierens versuchte Lothar übrigens in den folgenden Tagen der Religiösen Woche den Teilnehmern in einem Workshop näher zu bringen 😊)

Die Kaiser des Frankenreiches förderten die Benediktinerklöster und schufen auch durch die Pflicht zur Errichtung von Klosterschulen - ein gutes Fundament für die Kultivierung Europas, so dass Benedikt von Nursia nicht ohne Grund als Vater des Abendlandes bzw. Patron Europas genannt wird.

Zur Vertiefung des Gehörten schauten wir uns nach dem Abendessen noch einen Dokumentarfilm über Geschichte, Spiritualität und Wirken der Benediktiner an.

Der Tag klang mit dem gemütlichen Beisammensein aus.

Dienstag, 10.10.23

Nach einer feierlichen Heiligen Messe, bei der sich unser lieber Jojappa leider schon von uns verabschieden musste, erlebten die Teilnehmer in einer turbulenten Spielszene, - die auch im Himmel spielte 😊, - wie wechselvoll das Ordensleben im Altöttinger Kloster St. Magdalena im Laufe der Geschichte war. Zunächst als Jesuitenkloster gegründet lebten nach deren politisch bedingter Vertreibung dort Malteser, Redemptoristen und nach deren ebenfalls politisch begründeten Vertreibung wiederum die Kapuziner, dann die FLUHM und nun seit September 2023 die Pauliner. Fazit der himmlischen und weltlichen Mitwirkenden (neben dem heiligen Ignatius von Loyola als Gründer der Jesuiten und dem heiligen Alfons von Liguori als Gründer der Redemptoristen kamen himmlische Musiker und Boten und auch der himmlische Portner Petrus höchstpersönlich zu Wort sowie ein überaus gewitzter Altöttinger Touristenführer mit einem köstlichen Kräuterlikör 😊) lautete wie folgt: Wichtig ist, dass es in St. Magdalena mit dem Ordensleben weitergeht, denn dieses zeigt uns-, wenn es wahrhaft gelebt wird, -schon ein Stück des Himmelreiches auf Erden. So wie es in Jesu Geburt bereits angebrochen ist und wie es in dem von Alfons von Liguori

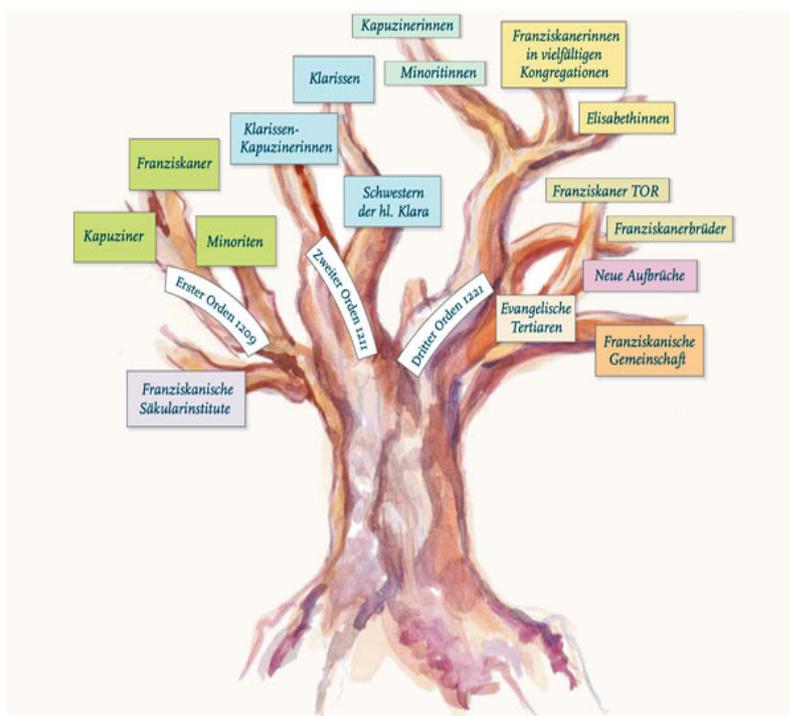
verfassten beliebten italienischen Weihnachtslied „Tu scendi dalle stelle“ beschrieben wird, welches beim großen Finale alle mitsangen. An dieser Stelle nochmal ein herzlicher Applaus für alle Mitwirkenden besonders Manu als Touristenführer und Ignatius, Lothar als himmlischer Bote und Musiker, Joachim als himmlischer Saxofonist, Pia als Alfons, Robert als Petrus und Dani als Witwe, die ihren langjährigen, bereits verstorbenen Ehemann schließlich im Märtyrerhimmel wiederfindet 😊

Nach der Mittagspause machten wir uns auf den Weg zur Gottesmutter in die Altöttinger Gnadenkapelle, wo wir nach dreijähriger- durch Corona und die Renovierung der Gnadenkapelle verursachten- Unterbrechung wieder eine Andacht vor dem Gnadenbild feiern durften, die Pater Alexander Madathil OFM Cap. für uns gestaltete.

Anschließend war Zeit zur freien Verfügung, die beispielsweise zum Besuch der mechanischen Krippe genutzt werden konnte, die im letzten Jahr feierlich wiedereröffnet wurde und die uns auch an das 800-jährige Jubiläum der Krippenfeier des Franz von Assisi erinnerte. Wer wollte, traf sich im Caritas-Haus Elisabeth noch zum gemeinsamen Vespergebet

Gestärkt durch hausgemachte Pizza aus dem Holzkohleofen konnten wir zum Ausklang des Abends noch kräftig beim vom Caritas-Haus veranstalteten Musikabend mitsingen und tanzen.

Mittwoch, 11.10.23



Den Mittwochvormittag gestaltete wieder unser lieber Pater Siegbert OFM Cap in bewährter Art und Weise, diesmal zum Thema „die franciskanische Ordensfamilie“. Ausgehend von Franz von Assisi, dessen sogenannte bullierte, d.h. vom Papst schriftlich bestätigte Regel, in diesem Jahr 800-jähriges Jubiläum feiert, bildeten sich über die Jahrhunderte

verschiedenste Abzweigungen und Reformbewegungen, die uns P. Siegbert anhand des sog. franziskanischen Ordensbaumes erläuterte.

Zum Abschluss des Vormittags feierte P. Siegbert noch eine heilige Messe im Gedenken an den Heiligen Papst Johannes XXIII. mit uns, dessen „Dekalog der Gelassenheit“ er uns wärmstens ans Herz legte.

Nach Mittagspause und Kaffee brachen wir zum nahegelegenen Kapuzinerkloster St. Konrad auf, wo uns der Guardian, Br. Marinus Parzinger, Einblick in das Leben im Kapuzinerkloster zur Zeit des heiligen Br. Konrad und heutzutage gab.

Eine franziskanische Vesper hatte Sr. Maria Clara Berlesmann von den Thuiner Schwestern für uns vorbereitet. Und konnte Sr. Maria Clara leider auch nicht persönlich anwesend sein, so waren wir ihr doch sehr verbunden beim Betrachten ihres -extra für uns erstellten -Videos, bei dem sie von ihrer ganz persönlichen Berufung zum Ordensleben berichtete. Franziskanisch klang der Nachmittag dann noch mit einem Film über den Franziskusweg in Taufers in Südtirol aus.

Um noch einen weiteren sog. Bettelorden kennenzulernen, bestand am Abend die Gelegenheit, sich den Film „Die Patres und die Party“ anzuschauen, bei dem es um die Dominikaner und ihr Wirken in der Düsseldorfer Altstadt geht.

Anschließend bestand wieder Gelegenheit zum gemütlichen Beisammensein, bei dem wir auch unseren -frisch vom Wahlkapitel der Franziskanerminoriten eingetroffenen - geistlichen Assistenten des FKA, Br. Markus Scholz OFM Conv. in unserer Mitte begrüßen durften.

Donnerstag, 12.10.23

Nach Laudes und Frühstück leitete Lothar den Donnerstagvormittag thematisch mit seinem Vortrag über die **Kartäuser** ein.



Die Kartäuser (lateinisch *Ordo Cartusienis*, Ordenskürzel *OCart*) sind ein Orden in der römisch-katholischen Kirche, die für ihre strenge Askese und ihre einzigartige Lebensweise bekannt ist und die eremitische mit der zönotischen

(gemeinschaftlichen) Lebensweise verbindet. Der Wahlspruch der Kartäuser lautet *Stat crux dum volvitur orbis* (Das Kreuz steht fest, während die Welt sich dreht).

1. Die Entstehung der Kartäuser:

1084 zog sich der heilige Bruno von Köln, Gründer des Kartäuserordens, mit sechs Gefährten in die Chartreuse zurück, eine einsame Gebirgsgegend bei Grenoble in Frankreich.

Der heilige Hugo (um 1053–1132), Bischof von Grenoble, stellt Bruno und seinen sechs Gefährten aufgrund einer Vision dieses Land zur Verfügung.

Er hatte im Traum gesehen, wie sich in *La Chartreuse* sieben Sterne niederließen.

Die neue Gemeinschaft baute kleine Eremitagen sowie die notwendigen Gemeinschaftsräume und eine Kirche. Alle Räume wurden durch einen Kreuzgang verbunden. Bald schlossen sich ihnen weitere Männer an.

Die Gemeinschaft wuchs und *La Grande Chartreuse*, die *Große Kartause*, das Mutterkloster des Kartäuserordens, entstand und gab dem Orden seinen Namen.

2. Die Kartäuser-Regel:

Bruno selbst schrieb keine Ordensregel. Die Lebensweise der ersten Einsiedler sollte einfach von allen zukünftigen übernommen werden.

Erst nachdem sich auch in anderen Ländern Männer der Lebensweise des heiligen Bruno anschlossen, mussten die Lebensgewohnheiten der Kartäuser schriftlich niedergelegt werden.

So verfasste 1127 der heilige Guigo I., der von 1109 bis 1136 als fünfter Prior die Große Kartause leitete, die *Consuetudines Cartusiae*, die Lebensgewohnheiten der Kartäuser. 1133 wurde die Regel von Papst Innozenz II. approbiert. 1170 wurde die Gemeinschaft von Papst Alexander III. als Orden anerkannt.

Die Kartäuser leben nach einer strengen Regel, die ein Leben der Askese, des Schweigens und der Meditation vorschreibt. Ihr Tagesablauf ist von Gebet, Arbeit und Kontemplation geprägt. Das Schweigen ist ein zentrales Element ihres Lebens, das sie in der Regel nur für wenige Ausnahmen brechen.

3. Die Kartäuser-Klöster:

1145 schlossen sich erstmals Frauen zusammen, die die Lebensweise der Kartäuser übernahmen, und gründeten damit den weiblichen Zweig des Ordens. Im 18. Jahrhundert bestanden fünf Kartäuserinnenklöster.

Trotz der strengen Lebensweise breitete sich der Orden nach einigen anfänglichen Schwierigkeiten ab etwa 1200 rasch aus. So gab es 1137 vier Kartausen, 1151 waren es 14 und 1258 schließlich 56 Ordenshäuser, im 14. Jahrhundert 175 und im 15. Jahrhundert 220. Seine Blütezeit hatte der Orden im Spätmittelalter zur Zeit der Mystik (Gründungswelle um 1480). Einen besonderen Einfluss auf die Entwicklung des Ordens hatte die Bewegung der *Devotio moderna*, in deren Zuge das Phänomen der Stadtkartausen aufkam. Kartausen wurden bis zu jener Zeit in abgelegenen Gegenden gegründet, nun aber kam es zu Neugründungen in Städten, beispielsweise in London und Köln. Stadtkartausen wurden zu Zentren des Humanismus.

Der Orden war zwischen 1378 und 1415 während des Großen abendländischen Schismas in einen römischen und einen avignonesischen Zweig geteilt. Nach dem Ende des Schismas traten auch die beiden konkurrierenden Generaloberen zurück, und Johannes von Grazienburg trat an die Spitze des Ordens. 1508 bestimmte der Papst, dass immer der Prior der Chartreuse die Kartäuser leiten sollte.

Die Kartäuser-Klöster sind bekannt für ihre Abgeschlossenheit und ihre besondere Architektur. Jeder Mönch lebt in einer einfachen Einzelzelle mit einem kleinen Garten, in dem er Gemüse anbaut. Die Zellen sind durch lange Korridore verbunden, in denen die Mönche in Stille gehen.

4. Reformation

Die Reformation führte im 16. Jahrhundert zu einem starken Rückgang des Ordens in den protestantischen Gebieten. Seither stagnierte die Zahl der Kartäusermönche und -nonnen bzw. fiel kontinuierlich.

In England wurden die Kartäuser unter König Heinrich VIII. verfolgt, da sie sich weigerten, ihn als Oberhaupt der Kirche Englands anzuerkennen. Insbesondere gegen die Mönche der Londoner Kartause ging der König brutal vor.

Im Zuge der Aufklärung wurde der Nutzen der kontemplativen Kartäuser in Frage gestellt und viele Kartausen aufgehoben, beispielsweise 1782 unter Kaiser Joseph II.

Durch Aufklärung, Josephinismus, Französische Revolution und den Reichsdeputationshauptschluss sank die Zahl der Kartausen noch einmal stark ab (während sie um 1700 noch 168 betragen hatte).

5. Die Bedeutung der Kartäuser heute:

Heutzutage gibt es nur noch wenige Kartäuser-Klöster weltweit, und die Gemeinschaft ist klein. Dennoch haben die Kartäuser bis heute ihre einzigartige Lebensweise bewahrt. Sie dienen als Beispiel für die Suche nach Spiritualität und innerer Einkehr in einer hektischen Welt.

In Deutschland wurden mit der Säkularisation alle Kartausen aufgehoben. 1869 wurde in Unterrath bei Düsseldorf die Kartause Maria Hain als neue Kartause auf deutschem Boden gegründet. In der Großen Kartause konnten sich Widerstandskämpfer zur Zeit des Nationalsozialismus verstecken.

Heute sind die Kartäuser – neben den *Zisterziensern strengerer Observanz*– der einzige Männerorden, der sich das hochmittelalterliche Ideal eines strikt kontemplativen Lebens erhalten hat. Andere ursprünglich kontemplative Orden, wie Benediktiner und Zisterzienser, haben sich im Laufe ihrer Geschichte der Welt geöffnet und Aufgaben vor allem in den Bereichen Seelsorge und Lehre übernommen.

2004 zählten die Kartäuser 18 Mönchs- und 4 Nonnenklöster, in denen 335 Brüder (darunter 170 Priesterbrüder) und 48 Nonnen lebten. In den letzten 50 Jahren hat der Orden etwa 50 % der Mitglieder verloren.

Niederlassungen bestehen in Europa, Amerika und Asien.

Im deutschsprachigen Raum gibt es ein Männerkloster der Kartäuser, die Kartause Marienau, in Bad Wurzach, Baden-Württemberg. Gegründet wurde sie 1964 als Ersatz der 1869 errichteten Kartause Maria Hain bei Düsseldorf, da sich die Kartäuser wegen des Ausbaus des Flughafens dort zurückziehen mussten.

6. Der Tagesablauf:

Beginn um 23:30 Uhr. Nach vierstündigem Schlaf das erste Mal aufstehen und beten des Stundengebetes.

8 Gebetszeiten: Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet) nach dem Psalmwort: „Siebenmal am Tag singe ich dein Lob und nachts stehe ich auf, um dich zu preisen.“

Nachtoffizium (Matutin und Laudes) dauert zwei bis drei Stunden, danach Bettruhe. Um 06:30 Uhr aufstehen zum zweiten Offizium und zur Betrachtungszeit.

Um 7 Uhr fünfzehnminütige eucharistische Anbetung und anschließend Konventmesse.

Danach feiern die Patres für sich in kleinen Kapellen Stillmessen, ggf. mit einem Novizen als Ministrant.

Im weiteren Verlauf des Tages wechseln sich für alle Brüder Gebet (insgesamt etwa acht Stunden), Studium und Handarbeit ab.

Nachtruhe ist spätestens um 19:30 Uhr.

Die Chormönche essen außer am Sonntag, an dem das Mittagessen gemeinsam im Refektorium stattfindet, allein. Ein Frühstück gibt es für die Chormönche traditionell nicht.

Im Winterhalbjahr, von Kreuzerhöhung bis Karsamstag, gibt es nur mittags eine warme Mahlzeit und abends etwas Brot und ein Getränk.

Eine gemeinsame Rekreation gibt es nur sonntags. Wöchentlich findet ein gemeinsamer etwa vierstündiger Spaziergang (spatiamentum) der Mönche statt.

Schluss:

Die Kartäuser sind eine faszinierende monastische Gemeinschaft, die durch ihre strenge Lebensweise und ihre Hingabe an die Kontemplation und das Gebet bekannt ist. Ihre Geschichte und ihr Erbe sind ein wichtiger Teil des christlichen Mönchtums und dienen als Inspiration für diejenigen, die nach einem spirituellen Leben in der Stille und der Abgeschlossenheit suchen.

Im Jahr 2005 hat Philip Gröning den bisher einzigen Dokumentarfilm „Die große Stille“ (frz.: Le grand silence) fertiggestellt, der in der Großen Kartause bei Grenoble gedreht wurde und starke Beachtung fand. Aus diesem Film stellte uns Lothar einige beeindruckende Filmabschnitte über die Lebensweise der Kartäuser vor.

Manuela brachte uns anschließend die **kontemplativen Orden** im Allgemeinen durch ihren Vortrag näher.

Das Wort Kontemplation kommt aus dem Lateinischen contemplatio:

„Richten des Blickes nach etwas“- „Anschauung“- „geistige Betrachtung“

Also – nicht nur mit den Augen, sondern mit allen Sinnen schauen.

Wenn im Leben die Betrachtung eine dominierende Rolle spielt, dann spricht man von der „vita contemplativa“ im Gegensatz zur praktischen Lebensweise, dem auf äußere Aktivität ausgerichteten „tätigen“ Leben – die „vita activa“.

Ein traditionelles Sinnbild des Gegensatzes von Kontemplation (Maria) und der Aktion (Martha) ist auf dem Gemälde „Christus bei Maria und Martha“ von Jan Vermeer aus dem 17. Jh. zu sehen.

Kontemplation ist eine Einübung, Gott in den Dingen des Alltags zu erkennen.

„Weil das eigene Herz sich ständig ablenken lässt, andere Dinge immer verlockender findet, ist das kontemplative Leben ein unermüdliches Einfangen des

eigenen, umherschweifenden Herzens, um es zum gütigen Hirten zurückzuführen.“
(Hl. Benedikt von Nursia)



Jan Vermeer um 1654/1655

Kontemplative Orden sind beispielsweise die Klarissen, die Trappisten, die Karthäuser, Karmeliten/-innen.

Wollen wir uns das Wort Betrachtung durch die kontemplativen Orden näher ansehen, kommen wir unweigerlich auch zur Anbetung (lat. Adoratio)

Oft sind kontemplativen Orden der ewigen Anbetung gewidmet wie z.B. die Kapuzinerinnen der ewigen Anbetung oder die Benediktinerinnen der Anbetung.



In der sich an Manuelas Vortrag anschließenden Anbetung konnten sich die Teilnehmer mit allen Sinnen in die kontemplative Haltung der vorgestellten Orden einfühlen.

Geistliche Stärkung wurde den Teilnehmern der Religiösen Woche nach Mittagessen und Kaffee durch das Sakrament der Krankensalbung zuteil, welches uns Br. Markus im Rahmen einer Eucharistiefeier spendete.

Nach der Krankensalbung war wieder Zeit zur freien Verfügung. Das gemeinsame Rosenkranzgebet im Freizeitkeller des Caritashauses St. Elisabeth, in den wir uns wegen der wuseligen Geschäftigkeit in den oberen Stockwerken zurückgezogen hatten, erinnerte uns an das einmütige Verharren der Katakomben-Christen im Gebet 😊



Beim anschließenden Grillabend wurden wir wieder kulinarisch und anschließend von der „Biergartenband“ des Caritas Hauses Elisabeth musikalisch verwöhnt. Es wurde auch wieder das Tanzbein geschwungen und spontan mitgetrommelt 😊

Schwester Felicitas an den Trommeln

Freitag, 13.10.23

Am Freitag empfangen wir zum traditionellen Tag der Begegnung wieder liebe Gäste aus nah und fern.

Nachdem Br. Markus einen Dankgottesdienst mit uns gefeiert hatte, gab er uns freimütig in einer Austauschrunde Auskunft über sein Leben im Orden der Franziskanerminoriten bzw. seinen Berufungsweg.

Nach dem Mittagessen konnten die Gäste bei Kaffee und Kuchen sich bei herrlichem goldenen Oktoberwetter im Freigelände austauschen.



Und dann stand mit dem Vortrag von Sr. Elisabeth Freund von den Maria Ward Schwestern noch ein weiterer Höhepunkt auf dem Programm, nämlich eine berührende Darstellung des langen Ringens um die Anerkennung des Wirkens der Ordensgründerin der sogenannten „Englischen Fräulein“. In der sich anschließenden Fragerunde durften wir die Schwestern zu ihrem ganz persönlichen Berufungsweg sowie den Aktivitäten der Schwestern der Congregatio Jesu befragen.

Welche Elemente des Ordenslebens die Teilnehmer der Religiösen Woche gerne in ihr persönliches Leben integrieren möchten beschäftigte uns noch in der anschließenden Kleingruppe. Eine Vesper mit Eucharistischem Segen beendete den Tag der Begegnung spirituell.

Abgerundet wurde der Tag der Begegnung dann nach dem Abendbrot mit der Ziehung der Gewinner des Preisrätsels und einem bunten Abend.

Samstag, 14.10.23

Am Samstag früh feierte Br. Markus noch die Abschlussmesse mit uns und spendete den Reisesegen. Ja, und nach dem Frühstück hieß es leider schon Abschied nehmen in freudiger Erwartung eines Wiedersehens bei der nächsten Religiösen Woche.

Zum Schluss möchten wir uns noch ganz herzlich bei allen guten Geistern - hauptamtlichen wie auch ehrenamtlichen - des Caritas Hauses Elisabeth für den tollen Service und die liebevolle Betreuung bedanken;

aber natürlich auch bei unserem lieben Jojappa und unserem lieben Bruder Markus, die sich trotz der vielfältigen Aufgaben, die ihnen auferlegt sind, Zeit für

uns genommen haben und stets für uns zu sprechen waren, Beichtgespräche geführt, getröstet und mit uns gelacht und gefeiert haben;

ein nicht minder herzliches Vergelt's Gott unserem Kapuzinerpater Siegbert für die treue Begleitung und Br. Marinus für die Führung im Kapuzinerkloster St. Konrad;

und schließlich nicht zu vergessen bei all unseren Teilnehmern, die durch das geschwisterliche Miteinander und ihr Mithelfen einen nicht unerheblichen Anteil am guten Gelingen der Woche hatten.

Vergelt's Gott sagen

Eure Pia mit Joachim und Manuela mit Lothar

P.S. Die Power-Point-Präsentationen zu den Vorträgen und den Text der Spielszene senden wir Euch auf Anfrage wieder gerne per E-Mail zu.



Termin der nächsten Religiösen Woche: 06.-12.Oktober 2024